

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 19898. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Im preussischen Herrenhaus hat die zweite Lesung der Wahlrechtsvorlage begonnen.

Der Kommissionsbericht über das Stellenvermittlungsgesetz hält die gewerkschaftsfeindlichen Verfügungen des Regierungsentwurfs aufrecht.

Die behördlichen Genehmigungen der Märschdemonstrationen wurden in vielen Städten zurückgezogen.

Der von der Berliner Polizei an Rußland ausgelieferte gestrichelte Revolutionär Terpetroso wurde in Tiflis vor ein Kriegsgericht gestellt.

Das englische Oberhaus hat das Budget in allen drei Lesungen angenommen.

Die Albanesen haben Ipek und Djakowa besetzt und rücken gegen Mitrowiza vor.

Das albanische Problem.

Leipzig, 29. April.

Erst vor ein paar Wochen wurde gemeldet, daß der Aufbruch in Albanien beendet sei und die Führer der Stämme sich ergeben haben, und schon kommt die Nachricht, daß 34 000 bewaffnete Arnauten im Kampfe stehen und sich allmählich auf die Eisenbahnlinie Westküst-Mitrowiza, die Operationsbasis der 20 000 türkischen Truppen, konzentrieren. Damit ist die politische Aufmerksamkeit Europas wieder auf diesen höchstbedeutsamen Winkel des Osmanischen Reichs gelenkt und die albanische Frage wieder auf die Tagesordnung gesetzt.

Zwei engverknüpfte Umstände sind es, die der Frage eine große Bedeutung verleihen. Der eine ist, daß Albanien seit jeher der Zankapfel zwischen Oesterreich und Italien ist. An der Küste des Adriatischen Meeres gelegen und somit die Durchfahrt aus Venedig und Ancona einerseits und aus Triest und Fiume andererseits nach dem Mitteländischen Meer beherrschend, besitzt dieser gebirgige Küstenstrich einen für die beiden Länder bedeutenden strategischen und wirtschaftlichen Wert. Beide Mächte strebten daher seit Jahrzehnten, sich dieses Küstenstriches zu bemächtigen, wodurch es natürlich immer zu heftigen diplomatischen Zusammenstößen zwischen ihnen kam. Zwar schlossen die zwei Mächte bereits 1897 ein Abkommen, das 1900 und alsdann 1905 und 1908 schriftlich erneuert und erweitert wurde, wonach sie sich gegenseitig verpflichteten, in Albanien nichts eigenmächtig zu unternehmen, sondern immer nur gemeinsam zu handeln.

Allein solche Uebereinkommen gelten nur für die offiziellen Maßregeln, nicht aber für das geheime Wirken. Beide Regierungen führen fort, Agitation unter den albanischen Massen zu treiben und ihren Einfluß durch Gründung von Schulen und Beeinflussung der öffentlichen Meinung zu verbreiten. Hätte die Ohnmacht des Osmanischen Reichs noch länger gedauert, so war mit Bestimmtheit zu erwarten, daß eines schönen Tags zwischen den beiden Mächten über Albanien ein Krieg ausgebrochen wäre, an dem sich auch das übrige Europa beteiligt hätte. Auch konnte die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina im Oktober 1908, die Oesterreich nicht an die Grenzen Albanien gebracht hat, zur Verschärfung des österreichisch-italienischen Konflikts führen. Achrental mußte damals dem italienischen Minister des Aeußeren bindende Versprechen in bezug auf Albanien geben. Allein die Türkei hat seitdem eine Revolution durchgemacht und ihre Militärmasse verstärkt. Dadurch schien für die beiden rivalisierenden Mächte die Aussicht, sich Albanien zu bemächtigen, gegenstandslos geworden zu sein. Andererseits aber konnte nun für jeden von ihnen die Befürchtung schwinden, daß der Küstenstrich in die Hände des Rivalen fallen würde. Die beiden Mächte begrüßten in dieser Hinsicht aufrichtig die Erstarkung der Türkei, die sie von einem Alp befreite, und erklärten sich feierlich für die Erhaltung des Status quo. Sie haben sich für diese Politik so sehr ins Zeug gelegt, daß, als vor einem Jahre die Unruhen in Albanien zuerst ausbrachen, die Entscheidung der türkischen Regierung, sich mit den albanischen Führern in keine Verhandlungen einzulassen, sondern den Aufstand mit aller Energie und Waffengewalt zu unterdrücken, in Italien und Oesterreich hellen Jubel hervorrief. Allein die „Unruhen“ dauern nicht nur fort, sondern nehmen immer mehr zu, und so schauen die beiden Mächte wieder sorgenvoll in die Zukunft, und mit ihnen das ganze Europa. Denn sollte sich die türkische Regierung gegenüber den Arnauten machtlos erweisen, dann leidet darunter das dank der Revolution wieder aufgestrichelte Prestige der Türkei — dann tauchen wieder die alten Fragen, die mazedonische und arabische, auf, und gleichzeitig mit ihnen die alten Sorgen, Rivalitäten und Kriegsgefahren.

Dies sind die Gründe, warum Europa den jetzigen Aufbruch in Albanien so aufmerksam verfolgt. Als ein kräftiges, halbwildes, in patriarchalischem Stammesverfassung lebendes Gebirgsvolk, das noch nie unterjocht wurde, stets waffengeübt ist und die Blutrache als das fundamentale Gesetz des gesellschaftlichen Lebens verehrt, bilden die Albanesen ein ständiges Hindernis für die Zusammenschweifung des Osmanischen Reichs, die die wichtigste Voraussetzung des Erhaltens des Friedens im nahen Orient bildet. Sollen die Albanesen ihre tatsächliche Unabhängigkeit, wie unter dem alten Regime, behaupten, oder sollen sie in den Körper des Reichs, wie die andern

Balkanvölker, als dessen organischer Bestandteil eingefügt werden? Dieses scheint das Problem zu sein, das die konstitutionelle Regierung der Türkei im Interesse des gesamten Europas zu lösen hat.

Allein es scheint, daß die türkische Regierung die Lösung des Problems nicht auf dem richtigen Wege sucht. Was sind die Gründe des jetzigen Aufstands? Die offiziellen Erklärungen, daß die Albanesen sich nach den Fleischtöpfen des alten Regimes sehnen, sind leeres Geschwätz. Es waren ja gerade albanesische Offiziere und Soldaten, mit Niasi Bey, einem echten Albanesen, an der Spitze, die die Revolution zuerst proklamierten und sich dann massenhaft, nebst etw. 20 000 ihrer Stammesgenossen aus der übrigen Bevölkerung, dem jungtürkischen Komitee angeschlossen. Und nennt man einige im Aprilaufstand des Jahres 1909 kompromittierte Albanesenführer oder weist man darauf hin, daß die Hamidischen Gardes aus Albanien bestanden, so vergißt man, daß darin ein reaktionäres Interesse einiger hunderte Menschen zutage trat, von dem die Masse der Albanesen gar nicht berührt war. In den Forderungen, die die Aufständischen bisher gestellt haben, verspürt man nicht die leiseste Andeutung auf eine Forderung nach der Wiederherstellung des alten Despotismus, vielmehr ist die Rede hauptsächlich nur von zwei Dingen: von der Anerkennung der lateinisch-albanischen Schrift und der Beseitigung der neu eingeführten Mauten (vornehmlich von Lebensmitteln und Vieh), die die Dorfbevölkerung bei Zuführung ihrer Produkte zu den städtischen Märkten zahlen soll. Die erstere Forderung wird hauptsächlich von Südalbanien gestellt, das wirtschaftlich und geistig höher entwickelt ist und wo seit etwa 80 Jahren — zweifellos unter dem Einflusse der österreichischen und italienischen Schulen und der albanesischen Flüchtlinge — eine national-literarische Bewegung besteht, die dahin strebt, dem albanischen Volke, das bis jetzt nur seinen Dialekt sprach, aber nicht schrieb oder las, ein regelmäßiges, und zwar auf dem Lateinischen aufgebautes Alphabet zu schaffen und dadurch die Grundpfeiler einer nationalen Kultur zu legen. Die Regierung aber und die fanatischen Mohammedaner wollen eine solche Reform nicht zulassen — die Regierung, weil sie nur die türkische Sprache und die arabische Schrift als „ottomanisch-national“ betrachtet und in der Einführung der lateinischen Schrift eine Annäherung an Oesterreich und Italien erblickt, und die letzteren, weil die arabische Schrift ihnen als die allein heilige gilt. Wichtigere aber noch als dies ist die Forderung nach der Beseitigung der Mauten, die von Muschar Bey, dem Gouverneur von Nord-Albanien, mit Genehmigung der Regierung, zur „Aus schmückung der Städte“, verordnet wurde. Vor einigen Jahren hat derselbe „aufgeklärte“ Beamte der Stadt Westküst ein Stadttheater aufgezungen, wodurch die Stadt, die kein Theaterpublikum besitzt, in Bankrott geriet. Jetzt will

Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet zur Maifeier!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norrell. Eingeleitete Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

72] Nachdruck verboten.

„O, guten Abend, Herr Annixter,“ erwiderte der und blieb vor ihm stehen. „Ich wußte nicht, daß Sie schon zurück waren. Und, was ich sagen wollte, der alte Tree und seine Familie sind fort.“ Der Bormann schien anzunehmen, daß Annixter schon davon wußte. „Werden sie lange wegbleiben? Oder gehen sie ganz fort von hier?“

„Was ist denn das?“ rief Annixter aus. „Wann sind sie fort? Sind alle drei gegangen?“

„Ja, ich glaube, Sie wußten's! Nach San Francisco sind sie mit dem Nachmittagszug. In aller Eile haben sie sich davongemacht — alle ihre Koffer haben sie mitgenommen. Ja, alle drei sind fort, das Fräulein auch. Heute früh haben sie mir's erst gesagt. Das hätten sie nicht tun sollen! Ich weiß nicht, wo ich jetzt in aller Schnelligkeit jemand herkrigen soll, der die Molkerei versehen kann. Wissen Sie vielleicht jemand, Herr Annixter?“

„Nun, in drei Teufels Namen,“ brach jetzt Annixter los, „warum haben Sie sie denn fortgelassen? Warum haben Sie sich nicht erkundigt, ob sie ganz von hier fortwollen? Wofür füttere ich Sie denn, wenn Sie nicht auf

Dinge aufpassen, um die ich mich selbst nicht kümmern kann?“

Annixter wandte sich kurz um und ging geradeswegs auf und davon, ohne darauf zu achten, wohin ihn sein Weg führte. Er hatte die Wirtschaftsgebäude hinter sich gelassen und stapfte, die Zähne zusammenbeißend und seine Stiefelabsätze voller Wut in den Erdboden bohrend, querselbein. So trieb er es eine ganze Weile, um dann seine Schritte zu beschleunigen und hin und wieder zu murmeln: „Fort, bei Gott! Fort, bei Gott! Zum Teufel ist sie, weg ist sie!“

Sein Kopf war ganz wüst und leer. Er vermochte nicht seine Gedanken zu sammeln, um diese neue Wendung der Dinge zu erwägen. Er versuchte es nicht einmal. „Fort, bei Gott!“ rief er nur immer. „Bei Gott, weg ist sie!“ Er kam zum Bewässerungsgraben und auf den von den Erarbeitern getretenen Pfad, dem er etwa fünf Minuten lang folgte; dann aber bog er im rechten Winkel ab und eilte über das unebene Feld auf einen großen weißen, aus dem Boden ragenden Stein zu. Auf diesen Stein setzte er sich; vornüber gebeugt und die Ellbogen auf die Knie stützend, starrte er, während seine Gedanken sich schnell wieder ordneten, hinaus in die Nacht. Er war allein. Die Stille der Nacht, die tiefe Ruhe der flachen, kahlen Erde — beide unermeßlich — breiteten wie uferlose Seen sich um und über ihn. Feierlich und geheimnisvoll flutete mattes Zwielicht von den Sternen herab.

Annixter litt scharfe Pein. Für ihn gab es keinen Zweifel mehr, — jetzt war es Hilma oder nichts. Jetzt, da sie ihm unerreichbar, ihm verloren war, überfiel ihn die Erinnerung an sie mit unwiderstehlicher Gewalt. So sehr auch sein ganzes Sinnen und Denken von Hilma erfüllt gewesen war, so war er sich bis zu dieser Stunde doch

nicht bewußt geworden, einen wie großen Platz in seinem Leben sie einnahm. Er hatte ihr das wohl gesagt, aber selbst nicht daran geglaubt.

Wöllig wallte heiße Wut gegen sich selbst in ihm auf bei dem Gedanken an die Beleidigung, die er ihr am Abend zuvor zugefügt hatte. Er hätte anders handeln sollen. Wie — das wußte er selbst nicht, aber die ihr angetane Schmach prallte jetzt mit furchtbarer Gewalt auf ihn zurück. Er fühlte tief schmerzliche, leidenschaftliche Reue. Er hatte ihr weh getan. Er hatte Tränen in ihre Augen gebracht. So schwer hatte er sie beleidigt, daß sie nicht mehr dieselbe Luft mit ihm atmen wollte. Sie hatte ihren Eltern alles gesagt. Von Quen Sabe waren sie geflohen, auf immer hatte sie ihn verlassen, jetzt, in dem Augenblick, da er sie erobern zu haben glaubte. Das Vieh, die Bestie, die er war — er hatte sie vertrieben!

Eine Stunde verstrich; zwei Stunden gingen dahin, dann vier, dann sechs. Noch immer saß der ratlose Annixter, mit einem Zustande völliger Fraktionslosigkeit, wie er ihn noch nie gekannt hatte, ringend, auf seinem Steine. Er wußte nicht, was in ihm vorging. Aus dem Dunkel und dem Wirrwarr, der ihn umgab, vermochte er den Weg nicht zu finden. Die Frauen kannte er ganz und gar nicht. Ihm fehlte jede Erfahrung, die ihn hätte leiten können. Wie sollte er sich da herauswinden, was sollte er beginnen, um alles wieder ins Gleiche zu bringen? Hilma aufzugeben kam ihm nicht einen Augenblick in den Sinn. Haben mußte er das Mädchen. Sie wollte sich ihm ja auch zu eigen geben. Danach hätte alles andre doch ganz leicht sein müssen, und trotzdem fand ihn diese Nacht hier allein und mit sich ringend in einer Bedrängnis, wie er sie noch nie erfahren hatte, während Hilma ihm weiter als je entrückt war.